

Die elfte Frage nimmt Bezug auf die Kirche, ihre Disziplin, Gesetze und Institutionen, vor allem aber auf die katholischen Dogmen. Hat sich Weingartner darüber geringschätzig geäußert und verdächtig gemacht? Die Alumnen verneinen dies, es vertrage sich keineswegs mit Weingartners bekannter Religiosität und seinem Charakter. Nur mit Ehrfurcht habe er von der Kirche, ihren Einrichtungen und ihrer Lehre gesprochen.¹⁴³

Die vierzehnte Frage schließlich betrifft die Haltung Weingartners im „Privatumgang“ mit den Alumnen. Hat er Meinungen geäußert, die im Widerspruch zur Denkungsart und Überzeugung eines katholischen Priesters stehen, „Leichtsinn, Religions-Indifferentismus und Geringschätzung der katholischen Kirche verraten“? Die Alumnen antworten: Solche Ansichten widersprächen Weingartners Charakter, „wie er sich bei jeder Gelegenheit offenbart“, ganz und gar. Dazu sei er zu fromm. Das Gegenteil sei der Fall.¹⁴⁴

Reichenberger nimmt die gegebenen Antworten wörtlich zu Protokoll. Aus ihnen geht klar hervor, daß Weingartner weder in den Vorlesungen noch im „Privatumgange“ unrichtige und verwerfliche Grundsätze geäußert hat.¹⁴⁵ Auch aus den „Schulschriften“, die Reichenberger sowohl von Weingartner als auch von einigen Theologiestudenten eingefordert hat, gewinnt er den Eindruck, daß diese nichts enthalten, was nicht von „erleuchteten katholischen Theologen und Kirchen-Historikern“ immer gelehrt worden ist. Reichenberger verteidigt daher Weingartner. Auch äußert er die Auffassung, daß er, wäre Weingartner von den Lehren der Kirche abgewichen, sicher davon Kenntnis erlangt hätte. Bei den Semestral-Prüfungen wären die irrigen Lehren aus den Antworten der Studenten zu erkennen gewesen. Auch hätte er sich bestimmt im Privatumgange verraten, denn: „Verschlossenheit und Reticenz ist wahrlich dieses Mannes Sache nicht.“ Als Vorsteher des bischöflichen Seminariums hätte er, da die Alumnen in inniger Verbindung zu ihm stünden, es von diesen sicherlich erfahren, wenn Weingartner verwerfliche Grundsätze vertreten hätte. Dann aber hätte er ihn sofort ermahnt und zurechtgewiesen, ja ihn, wenn er sich nicht gebessert hätte, bei den Behörden angezeigt. Das zu den orthodoxen Überzeugungen im Widerspruch stehende Manuskript Weingartners kann sich Reichenberger nur so erklären, daß der Professor gegen Ende des Schuljahres 1819 und „noch mehr in den Ferien, als Weingartner das Manuskript“ ausgearbeitet habe, durch angestrengtes, unmäßiges Studium in eine „düstere Melancholie“ gefallen sei, „die fast bis zum Lebensüberdruß“ ausgeartet wäre. In dieser Stimmung habe er alles „im schwärzesten Lichte“ erblickt und so „Ansichten und Grundsätze“ niedergeschrieben, die nachher, als er das Übel durch „zweckdienliche Mittel“ überwunden habe, sogleich „auf das Äußerste“ verabscheut hätte. Nach seiner Gesundung und noch bevor er eine Kenntnis von der über ihn verhängten Untersuchung hat haben können, habe „er sich die bittersten Vorwürfe“ gemacht. „Schon seit einem Jahr und neun Monaten“ habe er das Manuskript „zu drei wiederholten Malen auf verschiedenen Wegen dringend, jedoch fruchtlos“ zurückgefordert, „wodurch er ja seinen förmlichen Widerruf“ bekundet habe. Selbst wenn er das Imprimatur erhalten hätte, hätte er die Schrift nicht drucken lassen, da er bis auf die „gegenwärtige Stunde“ wegen des durch seine unselige Arbeit gestifteten Ärgernisses im hohen Grade niedergeschlagen und trostlos sei.¹⁴⁶

¹⁴³ Ebd., 5.

¹⁴⁴ Ebd., 6.

¹⁴⁵ Ebd., 1-7.

¹⁴⁶ Wie Anm. 137.

Auch Bischof Sigismund Ernst von Hohenwart, der mit dieser Sache befaßt wird, beteuert, daß er bei den Semestralprüfungen, von denen er beinahe jeder beigewohnt hat, nie etwas Anstößiges oder etwas in Weingartners Betragen bemerkt habe, das den Verdacht einer „etwa nicht orthodoxe[n] Gesinnung“ hätte erregen können. Im Gegenteil, Weingartner werde von jedermann, auch von den „Konsistorialen“ und den Domkapitularen, „als ein stiller, guter, wohlgesitteter Herr“ angesehen und auch von seinen Schülern seines sittsamen Betragens wegen allgemein geschätzt. Auch der Bischof glaubt, daß er das Werk in düsterer Gemütsverfassung niedergeschrieben und dies „seitdem schon hundertmale“ bereut habe „und sein Leben lang nach seinem mit tränenvollem Auge gegebenen Beteuerungen bereuen wird“. Obwohl Hohenwart weit davon entfernt ist, das Manuskript, „dieses höchst widrige“, seinen „ganzen Abscheu erregende Produkt, und die darin enthaltenen irrigen Sätze gut zu heißen“, bestätigt er doch das Protokoll und das Gutachten des Alumnatsdirektors ohne Bedenken. Weingartner zeige ja „innigste Reue“, die er ihm gegenüber öfters mit Tränen zu erkennen gegeben habe; auch habe er ihm das Versprechen gegeben, nie mehr ohne des Bischofs Wissen etwas zu unternehmen.¹⁴⁷

Der Bischof sendet schließlich das Protokoll und das Gutachten des Direktorates sowie seine eigene Stellungnahme an die Studienhofkommission.¹⁴⁸ Die Landesregierung schließt sich in einem Brief an die Hofkanzlei den Meinungen des Studiendirektors und des Bischofs an und betont ebenfalls Weingartners Integrität.¹⁴⁹

Selbst die Studienhofkommission, die den Fall sorgfältig prüft, spricht Weingartner frei und will ihm „höchstens einen Verweis und Warnung“ erteilen. Tatsächlich behält Weingartner noch weiterhin seinen Lehrstuhl. Schon glaubt er, und viele andere mit ihm, die ganze Sache sei abgetan.¹⁵⁰

Inzwischen hat aber der Kaiser das Manuskript Weingartners, das man auch ihm vorgelegt hat, gelesen und beschlossen, daß Weingartner vom Lehramte zu entfernen sei; dem Bischof wird der Auftrag erteilt, seines Amtes zu walten. Der Geist der Restauration läßt eben keinen Kompromiß zu. Übrigens „geruht“ der Kaiser, das Manuskript zurückzubehalten.¹⁵¹

Völlig unerwartet erhält dann Weingartner, der die Sache längst für erledigt ansieht, im November 1823 ein Hofdekret, das ihn seines Lehramts in Kirchengeschichte und Kirchenrecht enthebt. Nur aus „besonderer Gnade“ wird ihm eine Pension von jährlich 300 Gulden solange zuerkannt, bis er wieder eine Anstellung hat.¹⁵² Damit wird er „in eine äußerst kränkende und

¹⁴⁷ OÖLA, Archiv der Landesregierung, Präsidium (wie Anm. 127), Schreiben (Nota) von Bischof Hohenwart an Präsidium der Landesregierung, Linz 12. September 1821.

Zu Hohenwart, domkapitelscher Generalvikar in Linz 1811 – 1814, Bischof von Linz 1814 – 1825, vgl. *Rudolf Zinnhobler*, Sigismund (Ernst) Graf von (1745 – 1825), in: *Gatz*, Bischöfe (wie Anm. 49), 323 f.

¹⁴⁸ OÖLA, Archiv der Landesregierung, Präsidium (wie Anm. 127), Brief der Hofkanzlei an Regierungspräsident Hingenau, Wien 15. September 1821.

¹⁴⁹ Ebd., Konzept eines Schreibens der Landesregierung an k. k. Hofkanzlei, Linz 27. September 1821.

¹⁵⁰ Chronik Wartberg (wie Anm. 10), 325.

¹⁵¹ OÖLA, Archiv der Landesregierung, Präsidium (wie Anm. 127), „Weingartner Professor dahier – Entlassung vom Lehramte“, Nr. 2094, Schreiben der Hofkanzlei an Regierungspräsident Hingenau, Wien 14. November 1823.

¹⁵² Chronik Wartberg (wie Anm. 10), 325 f.; DAL, CA/1, Sch. 191, Fasz. 29/2, Theologische Lehranstalt - Studien, Schreiben der k. k. Regierung an das bischöfl. Konsistorium, Linz 24. April 1824.

traurige Untätigkeit versetzt".¹⁵³ Nun beginnt für ihn „eine Periode großen Kummers und schwerer Leiden“. Seine „Ehre war gekränkt“, alle „seine Ruhe und Freude zerstört“, sein „ganzer Lebenszweck“, für den er „sich jahrelang mit Fleiß und Mühe gebildet hatte, vereitelt“, seine „Aussicht in die Zukunft trübe“. Den größten Schmerz aber bereitet ihm die Sorge, seine alte Mutter könne von seinem harten Leben etwas erfahren. Diese ist schon seit einiger Zeit kränklich und „am Geiste geschwächt“. Obwohl die ganze Stadt Linz und das ganze Land Oberösterreich von seinem Unglück wissen, gelingt es ihm, daß seine Mutter nichts erfährt. Er aber lebt nun deswegen in einer „beständigen Notlüge“ und „in beständiger Qual“. „Langsam und trüb zögerte sich das Jahr 1824 seinem Ende entgegen“, da gibt ihm „ganz unerwartet ein achtbarer Freund den Rat“, „um die erledigte Pfarre Wartberg [ob der Aist] anzusehen".¹⁵⁴

Schon während seiner Tätigkeit im Lehramt ist Weingartner immer auch in der Seelsorge tätig gewesen. In Linz hat er gepredigt und Beichte gehört, in mehreren umliegenden Pfarren hat er wiederholt Seelsorgeaushilfen geleistet.¹⁵⁵

Für den 19. Februar 1823 wird zwecks Neubesetzung der Lehrkanzeln Kirchengeschichte und Kirchenrecht die Konkursprüfung ausgeschrieben, zu der aber niemand antritt. In der Folge suppliert Domprediger Vinzenz Schauermann die Kirchengeschichte und Johann Pammer das Kirchenrecht. Im September 1824 bewilligt dann der Kaiser, daß Franz Wührer, Professor für Kirchengeschichte und Kirchenrecht in Salzburg, nach Linz versetzt wird, um die beiden vakanten Fächer zu übernehmen.¹⁵⁶

Pfarrer von Wartberg ob der Aist

Der durch die Vorgänge um seine Absetzung etwas eingeschüchterte Weingartner wagt es erst nach wiederholtem Zureden, an den Patron der Pfarre Wartberg, Anton Gundaker Graf von Starhemberg, zu schreiben und seine Lage darzulegen. Der Graf teilt mit, er habe nichts gegen ihn, müsse aber noch die anderen Kompetenten abwarten und mit dem Bischof sprechen. Dieser erhebt keinen Einspruch. Als die Sechswochenfrist, in welcher die Kompetenzgesuche einzureichen sind, schon zu Ende geht, hat Weingartner immer noch nicht um die Pfarre angesucht. Da begegnet ihm der bischöfliche Konsistorialkanzler Martin Treiblmayr und ermuntert ihn, sich doch endlich zu bewerben.¹⁵⁷ Daraufhin reicht Weingartner sein

¹⁵³ DAL, CA/1, Sch. 66, Fasz. 7/13 a, Wartberg ob der Aist, Reine Dekanatsgegenstände, Gesuch von J. Weingartner an Bischöfl. Konsistorium um Verleihung der Pfarre Wartberg, Linz 6. Dezember 1824.

¹⁵⁴ Chronik Wartberg (wie Anm. 10), 326.

¹⁵⁵ Wie Anm. 153.

¹⁵⁶ DAL, Fak.A/1, Sch. 4, Fasz. III (wie Anm. 117), Konzept eines Schreibens von Direktor Reichenberger, Linz 17. Oktober 1824.

Zu Schauermann vgl. unten S. 303-305; zu Wührer vgl. unten S. 141-143.

Johann Pammer, Dr. theol., ist wohl der 1820 – 1827 in Linz wirkende Professor der Dogmatik, der am 27. Dezember 1839 als Domherr in Salzburg starb. Vgl. Dannerbauer, GS I, 17.

¹⁵⁷ Chronik Wartberg (wie Anm. 10), 326 f.

Zu Anton Gundaker von Starhemberg (1776 – 1842) vgl. Constant von Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich Bd. 37, Wien 1878, 157-160 (mit genealogischer Tabelle).

Zu Treiblmayr (1766 – 1851), Konsistorialkanzler 1821 – 1832, Domherr seit 1830, vgl. Zinnhobler, Kirche in Linz (wie Anm. 52), 124-126.

Gesuch ein, in welchem er versichert, es liege „ihm sehr am Herzen, der Kirche und der Diözese wieder dienen zu können“, solange „er noch in den Jahren ist, in denen er dienen und arbeiten kann und soll und von ganzer Seele will“.¹⁵⁸

Einige verdiente Seelsorger, die sich ebenfalls für die Pfarre interessieren, treten, wie Weingartner später erfahren wird, aus Freundschaft zu ihm großmütig zurück. Schließlich ist er der einzige Kompetent und erhält die Pfarre.¹⁵⁹

Am 15. Jänner 1825 wird er von Bischof Sigismund Ernst v. Hohenwart als Pfarrer von Wartberg investiert. Am 29. Jänner übersiedelt er, und am 13. Februar wird er durch den Dechant und Stadtpfarrer zu Freistadt, Maximilian Mayrhofer, feierlich installiert. Zu dieser Feier kommen neben einigen Freunden aus Linz auch der Vogteibeamte und Pfleger der Herrschaft Haus samt seiner Familie sowie die benachbarten Pfarrer.¹⁶⁰

Weingartner hat den festen Vorsatz, sowohl in seiner „Amtsführung als auch in seinem häuslichen Leben alles zu meiden, was nur im geringsten“ in der „Gemeinde Unzufriedenheit oder Anstoß“ erregen könnte.¹⁶¹ Seine Gesundheit ist seit der Typhuserkrankung zerrüttet, das rauhe Klima macht ihm zu schaffen, und er muß die Seelsorgearbeit noch allein bewältigen. Dennoch ist er dankbar, daß er nach einer Zeit der Untätigkeit wieder eine sinnvolle Beschäftigung hat.¹⁶²

Über die Jahre Weingartners in Wartberg besitzen wir eine gute Quelle, nämlich seine eigenen chronologischen Aufzeichnungen. An diese schließt sich die folgende Darstellung eng an.

Noch im Jänner 1825 sucht Weingartner um einen Kooperator an. Er schlägt hierfür den Kaplan von Steyregg vor, Ferdinand Hintermayr, den er schon kennt und der selbst seinen Posten wechseln möchte. Dieser ist jedoch für den kranken Pfarrer von Steyregg, Georg Stögmüller, unentbehrlich.¹⁶³ Anfang Februar wendet sich Weingartner in dieser Angelegenheit nochmals an das bischöfliche Konsistorium, ist doch für Wartberg der Posten eines Hilfspriesters systemisiert. Auch die Größe der Pfarre, der zweite Gottesdienst, das allmähliche Abwandern einer Anzahl von Pfarrkindern zum Gottesdienst in andere Pfarren und die sich daraus ergebende Verminderung der Einkünfte und damit die Schwierigkeit der Deckung der

¹⁵⁸ Chronik Wartberg (wie Anm. 10), 327; DAL, CA/1, Sch. 66, Fasz. 7/13 a (wie Anm. 153).

¹⁵⁹ Chronik Wartberg (wie Anm. 10), 327; DAL, CA/1, Sch. 66, Fasz. 7/13 a (wie Anm. 153), Kopie eines Schreibens des Konsistoriums an die Patronatsherrschaft Schloß Haus, Linz 29. Dezember 1824; ebd., Schreiben von Graf Starhemberg an Consistorium aus „Pest in Ungarn“, 8. Jänner 1825.

¹⁶⁰ Chronik Wartberg (wie Anm. 10), 327.

Zu Mayrhofer (1765 – 1834), 1819 – 1834 Dechant und Stadtpfarrer von Freistadt, vgl. *Dannerbauer*, GS I, 54 f.; II, 91.

Zu Schloß Haus vgl. *Herbert Erich Baumert – Georg Grüll*, Burgen und Schlösser in Oberösterreich, Mühlviertel und Linz, Wien ³1988, 136 f.

¹⁶¹ Chronik Wartberg (wie Anm. 10), 329.

¹⁶² Ebd., 327.

¹⁶³ DAL, CA/1, Sch. 66, Fasz. 7/13 c (wie Anm. 153), Schreiben Weingartners an Bischöfliches Konsistorium, Linz 21. Jänner 1825.

Zu Hintermayr (1792 – 1849), Kooperator in Steyregg 1824 – 1827, vgl. *Dannerbauer*, GS I, 49; II, 119.

Zu Stögmüller (1780 – 1849), Pfarrer von Steyregg 1818 – 1829, vgl. *Dannerbauer*, GS I, 49; II, 118; *Zinnhobler*, Kirche in Linz (wie Anm. 52), 99 f.

notwendigen Ausgaben sprechen dafür.¹⁶⁴ Das Ordinariat bewilligt ihm schließlich Johann Michael Schropbauer als Kooperator, der bis 1828 in Wartberg bleibt, dann jedoch nach Pabneukirchen versetzt wird. Da er aber wieder nach Wartberg möchte und Weingartner sich für ihn verwendet, gelingt es, ihn zurückzuerhalten.¹⁶⁵ 1832 löst ihn Mathias Eder ab, der die Pfarre 1833 verläßt¹⁶⁶; an seiner Stelle kommt Oswald Maria Jenne.¹⁶⁷ 1834 folgt diesem Franz X. Krotter. Dessen bescheidenes, ruhiges Wesen und unermüdlichen Pflichter, besonders auch im Unterricht der Schuljugend, empfindet Weingartner als wohltuend. Krotter wird bis über den Tod seines Pfarrers hinaus in Wartberg bleiben.¹⁶⁸

In Wartberg muß Weingartner auch eine Landwirtschaft führen, worin er keinerlei Erfahrung hat. Es fällt ihm nicht ganz leicht, bereitet ihm aber auch keinen Kummer. Er erfährt nun selbst die Abhängigkeit des Landmannes von der Witterung, sieht, wie die Feldfrüchte unter Kälte und Sturm leiden, wie der Hagel die Ernte seiner Zehentholden vernichtet, und erlebt, wie Unglück im Stall sich ereignet und Tiere verenden; er leidet unter dem Mißverhältnis der niedrigen Getreidepreise und der hohen Steuern und muß sich damit abfinden, daß sich die wirtschaftliche Lage ständig verschlechtert.¹⁶⁹

Manch „bittere Stunde“ bereitet ihm der Großteil seiner Dienstleute. Je gütiger er sich ihnen gegenüber erweist, desto anmaßender werden sie. Sie stellen an ihn, der sich erst in die Ökonomie einarbeiten muß und gleichsam ein „unbemittelter Anfänger“ ist, mehr Forderungen als an seinen „bey weitem glücklicheren Vorgänger“. Auch tut es ihm „oft wehe“, daß auf manche Dienstboten „eine ganz sanfte Belehrung über Unsittlichkeit oder Unschicklichkeit beynahe gar keinen Eindruck“ macht, „weil sie nur für Strenge und herrisches Wesen empfänglich“ sind, was aber wiederum Weingartner „fremd“ ist.¹⁷⁰ Daher denkt er sogar daran, die Pfarrhofgründe zu verpachten, doch findet er keinen „Pächter zu billigen Bedingungen“.¹⁷¹

Mitunter findet es Weingartner auch „ermüdend“, wenn nach den Gottesdiensten an Sonn- und Feiertagen einzelne Kirchgänger zu ihm kommen, teils, um „Erbauungsbücher zu entlehnen, theils sich in Gewissenssachen“ Rat zu holen und „theils“, um mit ihm „in unmittelbaren

¹⁶⁴ DAL, CA/1, Sch. 66, Fasz. 7/13 c (wie Anm. 153), Schreiben Weingartners an Bischöfliches Konsistorium, Wartberg 4. Februar 1825.

¹⁶⁵ Ebd., Schreiben Weingartners an Bischöfliches Konsistorium, Wartberg 3. August 1828. Zu Schropbauer (1789 – 1852), Kooperator in Wartberg o. d. Aist 1825 – 1828, dann Pabneukirchen 1828, hierauf wieder Wartberg 1828 – 1832, vgl. Dannerbauer, GS I, 117, 158; II 126.

¹⁶⁶ Dannerbauer, GS I, 158.

Zu Eder (1806 – 1880), Kooperator in Wartberg o. d. Aist 1832 – 1833, vgl. Dannerbauer, GS I, 158; II 198 f.

¹⁶⁷ Dannerbauer, GS I, 158.

Zu Jenne (1802 – 1890), Kooperator von Wartberg o. d. Aist 1833 – 1834, vgl. Dannerbauer, GS I, 158, 635; LDB 36 (1890), 272.

¹⁶⁸ Dannerbauer, GS I, 158; DAL, CA/2, Sch. 79, Fasz. 10/1-10/4, Kirchen-Andachten und kirchliche Anordnungen, 10/1 Kanonische Visitationen, Schreiben Weingartners an Bischöfliches Ordinariat, Wartberg 30. September 1836; ebd., Schreiben Weingartners an Bischöfliches Konsistorium, Wartberg 24. September 1841.

Zu Krotter (1803 – 1874), Kooperator in Wartberg o. d. Aist 1834 – 1849, vgl. Dannerbauer, GS I, 158; II, 180. Chronik Wartberg (wie Anm. 10), 327, 354, 356, 333.

¹⁷⁰ Ebd., 335.

¹⁷¹ Ebd., 336.

Pfarr- oder Dominiums Geschäften" zu sprechen. Aber er hat es sich „zum Grundsatz gemacht ..., niemanden abzuweisen, sondern jedermann geduldig anzuhören ..., weil es doch vielleicht möglich" ist, „jemanden nützen zu können". Einige seiner Dienstleute aber unterstellen ihm, er tue dies, „um Betschwernern oder Zuträgern Gehör zu geben". Weingartner versichert, dies sei „wahrlich nicht" seine „Sache" und fügt hinzu: „Vielleicht, hätte man mirs gar nicht so übel genommen, wenn ich anstatt wohlgemeinter und ernster Unterredungen mit meinen Pfarrkindern beym Spieltische gesessen oder gar geschlafen hätte."¹⁷² Als seine „besten Stunden" empfindet Weingartner jene, in denen er einsam in seinem Zimmer ein gutes Buch liest. Oft aber wird er da in „seinen frohen Träumen" „durch Klagen oder die Nachricht von einem unangenehmen Auftritte" gestört und kommt sich vor „wie jener Landprediger, ... der auf einem Abendspaziergang seinem Freunde vieles von der Sittlichkeit seiner Gemeinde und von dem Seelentrost eines Pfarrers vorerzählt, bei seiner Rückkehr aber fand, daß er indessen war bestohlen worden".¹⁷³

Auch mit seinen Amtsbrüdern gibt es mitunter Ärger. So zieht sich Weingartner mit seiner „wohlgemeinten Schonung und Billigkeit ... sogar Tadel" zu, und mancher Pfarrer verargt es ihm z. B., wenn er „bisweilen den Unbemittelten an Stolagebühen etwas" nachläßt.¹⁷⁴

Weingartner hat seine Mutter auch nach Wartberg mitgenommen. Am 16. Mai 1825 stirbt sie im einundachtzigsten Lebensjahr „an Altersschwäche".¹⁷⁵ Der Sohn leidet sehr unter ihrem Tod und macht sich Vorwürfe, weil er es erst jetzt fühlt, daß er „sie noch viel zu wenig geliebt" und „mit ihrem Leid zu wenig Mitleid" und „mit ihren körperlichen Schwächen oft zu wenig Geduld" gehabt hat, auch wenn er sie nie „mit Willen" gekränkt hat.¹⁷⁶

Für Weingartners Wirken auf seelsorglichem und caritativem Gebiet finden sich zahlreiche Eintragungen in der Pfarrchronik von Wartberg.

Vom 2. April bis 2. Oktober 1826 feiert, wie die übrige katholische Welt, auch die Pfarre Wartberg das von Papst Leo XII. verkündete Jubiläum im Anschluß an das Heilige Jahr 1825. Zwei feierliche Prozessionen, die „vorgeschrieben" sind, werden vom Pfarrer und vom Kooperator nach Pregarten und nach Hagenberg „geführt". Die Pfarrgemeinde selbst hält fast jede Woche zwei oder drei Prozessionen in die benachbarten Pfarren, wobei die Vorbeter den Zug anführen. Viele Leute aus der eigenen Pfarre und aus fremden Pfarren kommen im Zusammenhang damit zu Weingartner, um ihre Generalbeichte abzulegen.¹⁷⁷ Weitere Jubiläen, die - aus anderen Anlässen - in den Jahren 1829 und 1833 folgen, beeindrucken die Bevölkerung nicht mehr so wie die Feiern von 1826.¹⁷⁸

Fast täglich hält Weingartner Religionsunterricht. Er macht dabei die Erfahrung, daß die Kinder, selbst die größeren, wenig geübt sind, sich „mit eigenen Worten" auszudrücken und

¹⁷² Ebd., 336 f.

¹⁷³ Ebd., 336.

¹⁷⁴ Ebd., 335 f.

¹⁷⁵ OÖLA, Ob.Öst. Kirchenbücher, Pfarrmatriken, Wartberg/Mühlkreis 1819 – 1870, Mikrofilm Nr. 917.

¹⁷⁶ Chronik Wartberg (wie Anm. 10), 337.

¹⁷⁷ Ebd., 338 f. Zum Jubiläumsanlaß von 1826 vgl. *Josef Schmidlin*, Papstgeschichte der neuesten Zeit Bd. 1: Papsttum und Päpste im Zeitalter der Restauration (1800 – 1846), München 1933, 452.

¹⁷⁸ Chronik Wartberg (wie Anm. 10), 352.

„dadurch zu zeigen, daß sie das Erlernte wirklich“ verstehen. Meist ist ihr Wissen nur „ein bloßes Hersagen des auswendig Gelernten“. „Ungeachtet aller Mühe und der einfachsten Deutlichkeit“ muß er „fast immer mit Bedauern sehen, wie schwer es“ ist, ihnen das rein mechanische Lernen abzugewöhnen. Er meint, „solch eingelerntes Wissen“ wird gewöhnlich mit dem Austritte aus der Schule vergessen und hat wenig Einfluß auf das Leben. Ihm aber liegt daran, „nicht nur in ihre Köpfe, sondern in ihre Herzen guten Samen zu streuen, der einst Früchte des wahren und ewigen Lebens bringen könne“.¹⁷⁹

Als Pfarrer hat Weingartner auch für das Armeninstitut zu sorgen. Da dieses von der Pfarre zu erhalten ist, muß er sich um die Finanzen kümmern und manchmal auch Rückstände einreiben. Dabei ist sein Lohn oft Verdruß. Die Leute rächen sich z. B. dadurch, daß sie ihm Dinge, die er braucht, umso teurer verkaufen.¹⁸⁰

Ein Licht auf Weingartners Einstellung zu Lustbarkeiten wirft folgende Begebenheit. Eines Nachts im Juni 1832 kommt es in einem Wirtshaus der Pfarre zu einer Streiterei zwischen Bauern und k. k. Feldjägern, in deren Verlauf schließlich einige Personen schwer und eine größere Anzahl leicht verletzt werden. In Bezug darauf bemerkt Weingartner: „Nicht ohne Grund waren mir von jeher alle Tänze widerlich, denn selten können viele Menschen ihre Ergötzungen ohne Mißbrauch und Thorheit genießen.“¹⁸¹

Offenbar hat sich Weingartner in seiner pfarrlichen Amtsführung sehr bewährt. Als 1829 das Dekanat Wartberg aufgrund der Beförderung von Joseph Leuthäuser auf das Dekanat Freistadt vakant wird, wird Weingartner als Nachfolger in Erwägung gezogen. Bereits am 18. November d. J. wird er wegen seiner Geschicklichkeit und „seines bewiesenen seelsorglichen Eifers“ zum Administrator und Schulaufseher des Dekanates Wartberg ernannt.¹⁸² Bischof Ziegler hat allerdings, wegen des seinerzeitigen unglücklichen Vorfalles, noch Bedenken, Weingartner zum wirklichen Dechant zu ernennen. Deshalb fordert er im Frühjahr 1830 alle Pfarrer und Kooperatoren des Dekanates auf, sich in geheimen Gutachten darüber zu äußern, wen sie für den Geeignetsten halten, die Dekanatsgeschäfte zu führen. Bei dieser Art Wahl erhält Weingartner mit Ausnahme von zwei Stimmen - auch seiner eigenen, die er dem Pfarrer zu Naarn, Sebastian Leicht, gibt - alle übrigen.¹⁸³ Am 21. März 1831 bestätigt ihn das Ordinariat als „wirklichen“ Dechant, „mit dem ausdrücklichen Beisatz“, über die Gefahren, die von der Nachbarschaft Gallneukirchen drohen, zu wachen.¹⁸⁴

¹⁷⁹ Ebd., 332.

¹⁸⁰ Ebd., 332. Zum Armeninstitut vgl. *Franz Rieder*, Handbuch der k. k. Verordnungen über geistliche Angelegenheiten, Wien 1847, 21-26.

¹⁸¹ Chronik Wartberg (wie Anm. 10), 348.

¹⁸² DAL, CA/1, Sch. 66, Fasz. 7/13 c (wie Anm. 153), Konzept eines Schreibens des bischöflichen Ordinariates an Weingartner, Linz 18. November 1829; ebd., Schreiben der Regierung an das bischöfliche Ordinariat, Linz 1. Dezember 1829. Zu *Leuthäuser* (1788 – 1847) vgl. *Dannerbauer*, GS I, 54 f.; II, 116.

¹⁸³ DAL, CA/2, Sch. 50, Fasz. 8/4, Ernennung der Pfarrer zu Dechanten 1830 – 1842, Schreiben Weingartners an Bischöfl. Konsistorium, Wartberg 19. Mai 1830.

Zu *Leicht* (1776 – 1846), Pfarrer von Naarn 1815 – 1846, vgl. *Dannerbauer*, GS I, 151; II, 113.

¹⁸⁴ Chronik Wartberg (wie Anm. 10), 346; DAL, CA/2, Sch. 50, Fasz. 8/4 (wie Anm. 183), Konzept eines Schreibens an die Kapitularen des Dekanates Wartberg, Linz 25. April 1830; ebd., Schreiben J. Weingartners an Bischöfl. Konsistorium, Wartberg 19. Mai 1830; ebd., Konzept eines Schreibens des Bischöfl. Ordinariates an J. Weingartner, Linz 21. März 1831.

Die hier erwähnten Gefahren beziehen sich auf die „Boosianer“, eine religiöse Gruppierung, die sich um den Pfarrer von Gallneukirchen Martin Boos gebildet hat und daher nach ihm benannt wird. Sie ist um 1810 entstanden und vertritt eine den Protestanten angenäherte Rechtfertigungslehre. Gerechtfertigt werde man „durch den alleinigen Fiducialglauben auf die Verdienste Christi“.¹⁸⁵ Durch die innere Erfahrung und das innere Zeugnis des Hl. Geistes werde man sich dieses Glaubens sicher. Der so gerechtfertigte Mensch gelange zur Fröhlichkeit, zur Freude, zum Frieden und zur inneren Seelenruhe. Aus diesem Glauben gingen die guten Werke von selbst hervor, ohne daß sie ein Verdienst darstellten. Daraus folgere, daß nur diejenigen zur wahren Kirche Christi gehörten, die diesem Fiducialglauben anhängen, unabhängig davon, wozu sie sich äußerlich bekannten. Die Beichte sei zwar gut, rechtfertige aber nicht. Christus könne allen, die den Fiducialglauben hätten, also auch Laien und Personen weiblichen Geschlechts, mittels eines äußeren Zeichens, eines Friedenskusses, mitgeteilt werden. Pflicht für alle Wiedergeborenen sei die Lesung der Hl. Schrift, vor allem des Neuen Testaments, das sie sich, „vom Hl. Geist angeweht“, bei ihren geheimen Zusammenkünften erklärten.¹⁸⁶ Martin Boos ist zwar aus Gallneukirchen entfernt worden und 1816 nach Deutschland zurückgekehrt, doch seine Anhänger haben sich weiterhin behauptet und die Lehre auch in der Umgebung von Gallneukirchen verbreitet. Etwa fünfzig Boosianer haben zur evangelischen Kirche übertreten wollen. Dies ist jedoch nur wenigen gestattet worden, weil Bischof Hohenwart die Auffassung vertreten hat, daß die Boosianer „Schwärmer“ sind, auf die das 1782 erlassene Toleranzpatent nicht zutrifft.¹⁸⁷

Der Leitung der Diözese ist sehr daran gelegen, daß sich diese Gruppe nicht ausbreitet oder in eine „gefährliche Schwärmerei“ ausartet. Und so hat Weingartner - wie die anderen Pfarrer der Umgebung - schon bei Übernahme der Pfarre „den ausdrücklichen Auftrag“ erhalten, „darüber zu wachen, daß der Sektegeist nicht einschleiche, und bei der geringsten Spur davon ... Anzeige“ zu erstatten.¹⁸⁸

Einige wenige Personen in Wartberg sollen im geheimen ähnliche Ansichten wie die Boosianer vertreten, sie halten sich aber stets von Weingartner fern.¹⁸⁹

Im Frühling 1825 lädt Bischof Hohenwart Redemptoristen (Liguorianer) aus Wien zu einer Volksmission in Gallneukirchen ein. Ihre „eifernden Predigten“, zu denen auch viele Gläubige aus den Nachbarpfarren und aus Linz eilen, erreichen aber nicht den eigentlichen Zweck, sondern bringen eher Unruhe unter das Volk und lösen auch Konflikte zwischen den Missionaren und der Ortsgeistlichkeit aus. Diese Missionare sprechen deutlich „von der Nachlässigkeit der Pfarrseelsorger“, auch ermahnen sie die Gläubigen zur Generalbeichte, ohne die „kaum jemand selig werden könne“.¹⁹⁰

Da die Missionare nicht allen Gehör schenken können, kommen viele auch zu Weingartner, um „Lebensbeichten“ abzulegen. Weingartner stellt, „ungeachtet mancher Übertreibungen und Mißverständnisse, im allgemeinen doch eine vorteilhafte Anregung und Belebung“ des religiösen Lebens durch die Mission fest.¹⁹¹ Während es in Gallneukirchen zu Spannungen und Mißverständnissen zwischen Pfarrgeistlichen und Redemptoristen kommt, bleibt Weingartner dies erspart. Er kommt mit den Patres nicht in Berührung, wird von ihnen nicht

¹⁸⁵ Zu Boos (1762 – 1825), Pfarrer von Gallneukirchen (1806 – 1815), sowie der von ihm ausgelösten Bewegung vgl. Rudolf Zinnhobler, Neue Quellen zur Geschichte der religiösen Erweckungsbewegungen des 19. Jahrhunderts in Oberösterreich, in: OBG 25 (1983), 88-99, hier S. 97; ders., Kirche in Linz (wie Anm. 52), 98; ders., Kirche in Oberösterreich Bd. 4, Strasbourg 1995, 20; Georg Schwaiger, Boos, Martin, in: LThK 2 (1994), 590.

¹⁸⁶ Zinnhobler, Kirche in Linz (wie Anm. 163), 98.

¹⁸⁷ Zinnhobler, Kirche in OÖ. Bd. 4 (wie Anm. 185), 20.

¹⁸⁸ Chronik Wartberg (wie Anm. 10), 328 f.

¹⁸⁹ Ebd., 329.

¹⁹⁰ Ebd.; Zinnhobler, Kirche in OÖ. Bd. 4 (wie Anm. 185), 20.

¹⁹¹ Chronik Wartberg (wie Anm. 10), 330.

beleidigt und verhält sich daher auch vollkommen neutral. Er lobt, was er lobenswert findet, und schweigt zu dem, was ihm mißfällt. Weingartner selbst hört sich keine Missionspredigten an, welche nicht frei von bigotten Übertreibungen gewesen sein sollen, hat aber Gelegenheit, einige zu lesen.¹⁹²

1826 verbietet Kaiser Franz I. den Boosianern, sowohl Zusammenkünfte zu halten als auch zum Protestantismus überzutreten, solange nicht der „neue“ Bischof festgestellt habe, daß es sich bei ihnen um keine „Schwärmer“ handle.¹⁹³ 1827 übernimmt Bischof Gregorius Thomas Ziegler die Diözese.¹⁹⁴ Noch im selben Jahr visitiert er Gallneukirchen, verhört 35 Boosianer, bezeichnet sie als „rasende Schar“ und bezichtigt sie, ihr Wunsch zum Übertritt „sei nur ein Deckmantel dafür, sich ungehindert der Schwärmerie hinzugeben“.¹⁹⁵

Einige Personen, vorzüglich aus Gallneukirchen, haben es sich nun zur Aufgabe gemacht, in den benachbarten Pfarren, besonders in Wartberg und Katsdorf, nachzuforschen, ob sich nicht Boosianer dort aufhielten. Sie geben vor, der Bischof selbst habe sie dazu aufgemuntert. Zwei von ihnen besuchen auch Weingartner mehrmals. Ihr Eifer, über dessen wahre Beweggründe Weingartner nicht mit Bestimmtheit urteilen kann, führt auch dazu, daß sie „ganz irrige Nachrichten nach Linz“ bringen.¹⁹⁶ Bischof Ziegler verlangt daraufhin von Weingartner, daß er „einen Bericht über die angeblichen Boosianer in der Pfarr Wartberg“ einsende.¹⁹⁷ Weingartner teilt seinem Oberhirten mit, daß es in Wartberg keine Boosianer gebe, sondern nur zwei Personen, die eigenartige Meinungen hätten, nämlich den Bauer Sebastian Stöger und dessen Schwester Theresia (Rosina) Stöger.¹⁹⁸ Der Bauer sei eigentlich ein Freigeist, seine Schwester eine Schwärmerin, die den Klerus schmäht und „den Kopf von Sibyllens Weissagungen voll hat, doch ehrbar“ lebt.¹⁹⁹ Beide sind einander feind, gehen zwar in die Kirche, vor allem in die Predigten, die sie sich genau merken. Sie verschmähen jedoch die Beichte und versuchen, auch andere Personen vom Beichten abzuhalten. Weingartner hat mit Theresia Stöger oft lange und ernste Unterredungen, sie aber weist ihn jedesmal hartnäckig und heftig ab.²⁰⁰ Im Sommer geht sie sonntags zur Kirche, doch im Winter, gibt sie vor, sei die kalte Kirche ihrer Gesundheit abträglich. Das Evangelium hat sie nie verachtet, auch sind ihre Sitten nicht anstößig. Gegen die Geistlichen nährt sie jedoch einen „tiefgewurzelten Haß“.²⁰¹ Den Juden ist sie geneigt. Mit den Boosianern steht sie nicht in Verbindung. Sie lebt, nach Meinung Weingartners, in einem religiösen Irrwahn und Eigendünkel. Den geistlichen Zuspruch wird sie bis zu ihrem Tod verschmähen.²⁰²

1827 wollen mehrere Personen aus der Pfarre St. Georgen a. Wald ihre Jubiläumsbeichte bei Weingartner ablegen, wovon sie Theresia Stöger abhalten will. Diese berichtet Weingartner davon, der hierauf die „Stögerin“ rufen läßt und ihr „nach einem zweistündigen Wortwechsel“

¹⁹² Ebd., 331.

¹⁹³ Zinnhobler, Kirche in OÖ. Bd. 4 (wie Anm. 185), 21.

¹⁹⁴ Hierzu Zinnhobler, Ziegler, oben S. 92.

¹⁹⁵ Zinnhobler, Kirche in OÖ. Bd. 4 (wie Anm. 185), 21 f.

¹⁹⁶ Chronik Wartberg (wie Anm. 10), 339.

¹⁹⁷ Ebd.

¹⁹⁸ Ebd., 339 f.

¹⁹⁹ Ebd., 340.

²⁰⁰ Ebd.

²⁰¹ Ebd.; DAL, CA/1, Sch. 66, Fasz. 7/13 a (wie Anm. 153), Schreiben Weingartners an Bischof, Wartberg 14. März 1828.

²⁰² Ebd.

in Gegenwart von zwei Zeugen androht, daß sie bei „einer wiederholten Äußerung gegen irgendeine unserer heil. Religionsanstalten sogleich werde aus der Pfarr geschafft werden“. Theresia Stöger verspricht zwar zu schweigen, aber ändern will sie sich nicht.²⁰³ Sie hat „auch zuweilen andere Personen irre und wankend gemacht“. Besonders der Binder, in dessen Hause sie wohnt, „ein ohnehin beschränkter Kopf“, ist durch sie „angesteckt“ worden.²⁰⁴

Im März 1828 liegt Theresia Stöger im Sterben. Weingartner, der sich auch früher sehr um sie bemüht hat, sucht sie auf. Sie sagt ihm jedoch, sie brauche keinen Priester, „sie wage es alleine“, sie sei schon bereit. Sie hat sich einst mit Weingartners Vorgänger zerstritten, und seitdem hat sie keinen geistlichen Beistand mehr gewollt und gemeint, dessen auch nicht zu bedürfen.²⁰⁵

Weingartner meldet dem Bischof diesen Todesfall sofort und bittet ihn um Weisungen wegen des Begräbnisses.²⁰⁶ Soll er ihr, da sie ja an den Sonntagen den Gottesdienst besucht hat, das kirchliche Begräbnis gewähren? Soll irgendetwas „zur Warnung und Abschreckung für Andere“ geschehen?²⁰⁷ Obwohl Weingartner dem Bischof diese Person schon früher genau geschildert hat, muß er nun noch „zweimal hintereinander einen eigenen Boten mit umständlichen Berichten nach Linz senden“. Weingartner erhält dann vom Bischof den Auftrag, die Verstorbene, sofern sie nicht für „wahn- oder blödsinnig“ erklärt werden kann, in einer Ecke des Friedhofes ohne Geläute und ohne priesterliche Begleitung zu begraben.²⁰⁸ Weingartner muß nun dreizehn Männer der Pfarre sowie den Wundarzt Michael Irrlinger von Pregarten befragen, ob sich Zeichen eines „Wahn- oder Blödsinns“ bei Theresia Stöger gefunden hätten. Alle bezeugen, daß sie „nie einen Blödsinn oder Mangel an Verstand an ihr bemerkt haben, sondern daß ihr ganzes Betragen bloß von Eigensinn, überspannter Meinung von ihrer eigenen Klugheit und von Widerspänstigkeit herrührte“.²⁰⁹ Die Verstorbene wird sodann ohne priesterliches Geleit, ohne „alles Gepränge“, aber doch in Begleitung einiger Personen²¹⁰, darunter eines von der Gerichtsbehörde bestellten Mannes, in einer Ecke des Friedhofes beerdigt.²¹¹ Der Binder, in dessen Haus die Verstorbene gewohnt hat, gießt einen Krug Weihwasser über das Grab und spricht dabei die Worte: „Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Hl. Geistes. Amen.“ Weingartner hofft, daß dieses Beispiel von konsequenter

²⁰³ DAL, CA/1, Sch. 66, Fasz. 7/13 a (wie Anm. 153), Schreiben Weingartners an Bischof, Wartberg 14. März 1828.

²⁰⁴ Ebd., Schreiben Weingartners an Bischof, Wartberg 17. März 1828.

²⁰⁵ Ebd., Schreiben Weingartners an Bischof, Wartberg 14. März 1828; Chronik Wartberg (wie Anm. 10), 340.

²⁰⁶ Chronik Wartberg (wie Anm. 10), 340.

²⁰⁷ DAL, CA/1, Sch. 66, Fasz. 7/13 a (wie Anm. 153), Schreiben Weingartners an Bischof, Wartberg 13. März 1828.

²⁰⁸ Chronik Wartberg (wie Anm. 10), 340.

²⁰⁹ DAL, CA/1, Sch. 66, Fasz. 7/13 a (wie Anm. 153), Bestätigung von 13 Gemeindemitgliedern von Wartberg, 15. August 1828; ebd., Chirurgisches Zeugnis von Michael Irrlinger, Wundarzt, Pregarten 15. März 1828. Zu Irrlinger (1808 – 1859), Chirurg, vgl. Edmund Guggenberger, *Oberösterreichische Ärzteschichte*, Linz 1962, 214.

²¹⁰ DAL, CA/1, Sch. 66, Fasz. 7/13 a (wie Anm. 153), Schreiben Weingartners an Bischof, Wartberg 17. März 1828.

²¹¹ Ebd., Zwei Schreiben Weingartners an Bischof, Wartberg 17. März und 14. April 1828.

kirchlicher Strenge seine Wirkung tun und den Leuten „etwas mehr Achtung gegen die Anordnungen unserer heil. Kirche einflößen werde“. Doch gesteht er dem Bischof, daß es ihm lieber gewesen wäre, wenn er „ihr ein ordentliches Begräbniß“ hätte zugestehen können.²¹²

Einigen Leuten ist das kirchliche Vorgehen gegen Theresia Stöger als zu hart erschienen, und der Tadel ist auf Weingartner gefallen.²¹³ Weingartner konfisziert dann noch, wozu er ebenfalls vom Bischof beauftragt worden ist, die Bücher der Verstorbenen. Von diesen schickt er dem Bischof nur die lutherische Bibel. Damit sieht Weingartner seinen Auftrag als erfüllt an.²¹⁴

Da erscheint jedoch der Tischlermeister Stenger aus Gallneukirchen bei ihm und sagt ihm, der Bischof habe ihn wegen des Begräbnisses der Theresia Stöger ausgefragt, er habe aber keine Auskunft geben können. Nun berichtet Weingartner seinem Oberhirten nochmals von dem Begräbnis. Auch versichert er ihm, daß der Verdacht des Tischlermeisters, ein Ehepaar in Wartberg gehöre zu den Boosianern, vollkommen unbegründet sei, er könne „nichts Verdächtiges“ finden. Die beschuldigte Bäuerin gehe bei ihm zur Beichte, den kranken bettlägerigen Mann aber habe er schon „13mal mit den hl. Sakramenten versehen“. In diesem Hause herrsche „Gottesfurcht und Ordnung“. Weingartner bittet „unterthänigst: Euer Excellenz wollen mir Hochw. Bischöfliche Gnade und Vertrauen nicht versagen, und versichert seyn, daß es mir an gutem Willen und kräftigen Ernst nicht fehlen soll, um meiner Pflicht Genüge zu thun, und die Sache der heil. Religion mit allem Nachdrucke zu vertheidigen“.²¹⁵

Im Mai 1828 hält Bischof Ziegler in Mauthausen Firmung. Weingartner ist ebenfalls anwesend. Der Bischof trägt ihm bei dieser Gelegenheit auf, den Pfarrer zu Gallneukirchen, der ebenfalls von den erwähnten Zuträgern verklagt worden ist, daran zu erinnern, daß er zum Bischof kommen solle. Weingartner entledigt sich seines Auftrags durch einen Brief an den Pfarrer, der ihm zwei Tage später schriftlich mitteilt, ein Mann aus Gallneukirchen habe den Bischof darüber informiert, daß beim Bauern Sebastian Stöger, vulgo Karlinger in Büchel, die Boosianer öfter ihre Zusammenkünfte hielten. Weingartner muß nun darüber nachforschen und dem Bischof Bericht erstatten. Am Tage Christi Himmelfahrt, gleich nach dem Gottesdienst, ruft er Stöger zu sich. Das Gespräch ergibt, daß die Klage wegen der Boosianer grundlos ist. Doch bricht Stöger „in eine Reihe von Schmähungen“ gegen Weingartner „und den ganzen Klerus aus, und zwar mit solchem Ungestüm“, daß seine „Hausgenossen“ um den Pfarrer besorgt werden. Ohne sich „aus der Fassung bringen zu lassen“, bedauert dieser „dabey am meisten“, daß er „über den Vorfall neuerdings an den Bischof Bericht erstatten“ muß, „welches nur Weitläufigkeiten“ verursacht, „ohne doch Nutzen zu schaffen“. Später muß er „auf ausdrücklichen Befehl an den Kreishauptmann, Johann B. Weiß von Starkenfels, den ganzen Vorfall berichten“.²¹⁶

²¹² Ebd., Schreiben Weingartners an Bischof, Wartberg 17. März 1828.

²¹³ Chronik Wartberg (wie Anm. 10), 341.

²¹⁴ DAL, CA/1, Sch. 66, Fasz. 7/13 a (wie Anm. 153), Schreiben Weingartners an Bischof, Wartberg 17. März 1828.

²¹⁵ Ebd., Schreiben Weingartners an Bischof, Wartberg 14. April 1828.

²¹⁶ Chronik Wartberg (wie Anm. 10), 342.

Zu Weiß von Starkenfels (1782 – 1847), Kreishauptmann, vgl. *Constant von Wurzbach*, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich Bd. 54, Wien 1886, 145.

Währenddessen gehen bei der Herrschaft Haus durch Josef Reindl, Chorherr zu St. Florian und Kooperator in Ried i. d. Riedmark, Klagen über Sebastian Stöger, den „Karlinger in Büchel“, einen begüterten Bauern, ein. Dieser ist wohlthätig, besonders gegen protestantische Handwerksburschen. So unterstützt er z. B. den Maurer Franz Stadler finanziell, beeinflusst ihn aber dafür religiös negativ. Erst vor kurzem hat Karlinger einige Maurer entlassen, weil sie Skapuliere getragen haben. Den Stadler verspottet er, weil er in der Krankheit den Priester gerufen hat. Auch die Wirtschafterin Karlingers hat sich eingemengt und ebenfalls gespottet: „Und schau Franz, wir haben auch eine alte Fackelsau gehabt; ist ihr recht schlecht gegangen, wie's die Jungen kriegt hat, - und wir haben ihr den Pfaffen nicht geholt - und sie ist doch ohne Pfaffen und Zettl wieder gesund worden!“ Karlinger zwingt seine Dienstboten, am Freitag Fleisch zu essen und am Sonntag zu arbeiten. Jene, die ihm etwas schuldig sind und in die Kirche gehen und das Bußsakrament empfangen, zwingt er mit Härte zur Bezahlung. Trotzdem hängen „in seinem Hause noch katholische Bilder“ und auch „das christliche Tischgebet“ ist noch üblich.²¹⁷

Weingartner, von Reindl benachrichtigt, schreibt darauf an den Dechant von Schwertberg, der seinerseits den Bischof informiert. Schließlich findet in Wartberg eine Untersuchung des Falles statt, die Kooperator Reindl und Dechant Leuthäuser von Schwertberg vornehmen. Sie verhören die Personen, die gegen Karlinger etwas vorzubringen haben, um ihre Aussagen „ämtlich zu machen“. Doch die meisten, die zuerst von seinen Lästereien berichtet haben, widerrufen nun.²¹⁸ Auch Weingartner gelingt es kaum, Zeugen gegen Karlinger zu finden, „denn die Besseren seiner Gemeinde haben schon lange den Umgang mit diesem Menschen vermieden und wissen daher nicht viel von ihm; viele der schlechten sind ihm zinsbar, da er sich mit seinem bedeutenden Vermögen ... viele verbindlich gemacht hat“, weshalb sie nicht aussagen wollen.²¹⁹ Schließlich gehen Reindl, Weingartner und ein namhaft gemachter Zeuge nach Schloß Haus, wo der Pfleger den Tatbestand aufnimmt.²²⁰ Der Pfleger kann aber erst gegen Karlinger vorgehen, wenn er noch sieben bis acht weitere Zeugen verhört hat. In dieser Situation kommt der Obrigkeit ein Zufall zu Hilfe. Eine Dienstmagd des Karlinger, Magdalena Schoißengeyer, bringt einen Knaben zur Welt, als dessen Vater sich Karlinger bekennt.²²¹ Die Magd hat Weingartner vorher schon versprochen, das Kind taufen zu lassen, was ihr Karlinger jedoch unter dem Vorwand der schlechten Witterung verbietet; ja er gestattet nicht einmal der Hebamme, die Nottaufe vorzunehmen.²²² Weingartner macht dem Pfleger davon sogleich Anzeige. Dieser sendet den Amtsschreiber und zwei Richter zu Karlinger und läßt ihn fragen, ob er das Kind taufen lasse. Karlinger entgegnet, er wolle dies

²¹⁷ DAL, CA/1, Sch. 66, Fasz. 7/13 d, Wartberg ob der Aist, Ehesachen, Stiftungsgegenstände und Taufverweigerungsgegenstand, Schreiben Reindls an Ordinariat, Ried 14. Oktober 1828.

Zu Reindl (1793 – 1875), Kooperator in Ried i. R. 1823 – 1829, vgl. *Dannerbauer*, GS I, 154; II, 183.

²¹⁸ Ebd.

Zu Leuthäuser vgl. oben Anm. 182.

²¹⁹ DAL, CA/1, Sch. 66, Fasz. 7/13 d (wie Anm. 217), Schreiben des Dechants Josef Leuthäuser an bischöfliches Konsistorium, Schwertberg 16. Oktober 1828.

²²⁰ Ebd., Schreiben Josef Reindls an Ordinariat, Ried i. R., 14. Oktober 1828.

²²¹ Chronik Wartberg (wie Anm. 10), 342.

²²² DAL, CA/1, Sch. 66, Fasz. 7/13 d (wie Anm. 217), Schreiben Weingartners an Dechant Leuthäuser, Wartberg 8. Dezember 1828; Chronik Wartberg (wie Anm. 10), 342.

nicht tun, „weil er nichts darauf halte“. Erst wenn der Junge zwanzig Jahre alt sei und etwas davon verstehe, wolle er ihn taufen lassen. Daraufhin erhält Weingartner vom Pfleger die Weisung, das Kind dennoch zu taufen, falls der Pate damit komme; ansonsten soll er den Fall melden. Karlinger muß „davon Wind“ bekommen haben, denn kaum hat der Amtsschreiber Weingartner verlassen, erscheint die Patin²²³, Anna Maria Wazinger, die Wirtschafterin des Karlinger, mit dem Kind. Weingartner hat Bedenken, sie als Patin zu akzeptieren, da ihm ihre Gesinnung verdächtig ist. Als sie aber versichert, das Kind christlich erziehen zu wollen, willigt er in die Taufe ein. Das Kind erhält nach dem Vater den Namen Sebastian.²²⁴

Damit ist der Fall aber noch nicht abgeschlossen. Der Bischof erreicht über das k. k. Kreisamt die Festnahme Karlingers²²⁵, der schließlich „verkehrte Ansichten“ eingesteht. Das Landgericht Linz verurteilt ihn wegen des „Verbrechens der Religionsstörung“ „auf ein Jahr zu schweren Polizeiarrest, und die A. M. Wazinger“ aus dem selben Grund, „wegen früherer Teilnahme an K-s Widersetzlichkeit, auf ein Vierteljahr“.²²⁶

In die Amtszeit Weingartners in Wartberg fallen noch einige andere einschneidende Ereignisse. So muß er hier zwei Brandkatastrophen erleben.

Am 16. Juni 1825 vormittags bricht im Dorf Frensdorf ein Feuer aus und kann, da die Bewohner bei der Feldarbeit sind, rasch um sich greifen. Binnen kürzester Zeit werden sieben Bauernhöfe ein Raub der Flammen. Die Ursache bleibt ungeklärt, aber ein Hausbesitzer, der ebenfalls vom Unglück betroffen worden ist, wird verdächtigt, den Brand gelegt zu haben. Da es aber keine Beweise gibt, wird er nach einigen Tagen Haft wieder entlassen. Der Großteil der Bevölkerung sieht jedoch in ihm den Brandstifter, und weil „auch sein sonstiges Betragen unordentlich war“, hält es Weingartner „für seine Pflicht, ihm unter vier Augen eine keineswegs bittere, aber sehr nachdrückliche und wohlgemeinte Ermahnung zu geben, die er mit sichtlicher Kälte“ anhört.²²⁷

Noch ein zweites Mal wird Weingartner einen verheerenden Brand erleben. Im Oktober 1840 bricht um 9 Uhr abends beim Gastwirt Wagner ein Feuer aus. Ein Nordostwind trägt es weiter, und noch sieben andere Häuser und drei volle Scheunen brennen ab. Dann ergreift das Feuer die Kirche, auf deren starkem Bau ein Ziegeldach ruht. Das Gotteshaus erweist sich als der beste Schutz für den Pfarrhof, der ebenfalls mit allen dahinter liegenden Gebäuden bedroht ist. Aber einige flinke junge Männer eilen in die Kirche unter das Kirchendach und ersticken das Feuer. Der Pfleger der Herrschaft Haus rettet mit anderen Helfern die „große volle Pfarrhofsscheune, die bereits 3 mal zu brennen“ begonnen hat und dadurch eine Gefahr für die ganze Umgebung gewesen ist.²²⁸

²²³ DAL, ebd.; Chronik Wartberg (wie Anm. 10), 343.

²²⁴ Chronik Wartberg (wie Anm. 10), 343; DAL, CA/1, Sch. 66, Fasz. 7/13 d (wie Anm. 217), Schreiben Leuthäusers an bischöfl. Ordinariat, Schwertberg 11. Dezember 1828.

²²⁵ DAL, CA/1, Sch. 66, Fasz. 7/13 d (wie Anm. 217), Entwurf eines Schreibens von Bischof Ziegler an k. k. Kreisamt, Linz 11. Dezember 1828; ebd., Note des k. k. Mühlkreisamtes an bischöfl. Konsistorium, Linz 13. Dezember 1828; Chronik Wartberg (wie Anm. 10), 343.

²²⁶ Chronik Wartberg (wie Anm. 10), 343; DAL, CA/1, Sch. 66, Fasz. 7/13 d (wie Anm. 217), Schreiben des Mühlkreisamtes an bischöfl. Konsistorium, Linz 17. März 1829.

²²⁷ Chronik Wartberg (wie Anm. 10), 334 f.

²²⁸ Ebd., 357 f.

Die 1831 von Kaiser Franz I. verfügte Erstellung eines neuen Katasters, welcher der Neuberechnung der Grundsteuern dienen soll, tangiert auch Weingartner. Eine Besserung für den Landmann erwartet er sich davon nicht, denn fast überall vermißt die neue Kommission anders als die alte, und es kommt eine größere Anzahl von Tagwerken heraus als bei der josephinischen Messung. Die Pfarrhofgründe z. B., die ziemlich eben und daher leicht meßbar sind, haben nach altem Ausmaß 38 Joch, nach der neuen Messung über 45 Joch.²²⁹

Im Jahr 1831 bricht in Österreich eine Choleraepidemie aus. Diese aus dem Osten eingeschleppte Krankheit wirkt sich zumindest indirekt auch auf Wartberg aus. Sie wütet im September 1831 in Wien und tritt - unter Umgehung von Niederösterreich - am 1. Oktober unvermutet in Wels auf, wo 47 Personen daran sterben. Der Bischof gibt Anordnung, täglich nach der hl. Messe ein Gebet um Abwendung der Gefahr zu verrichten, später sollen wöchentlich je drei Betstunden gehalten werden. Regierung und Konsistorium erlassen Vorschriften zur Abwehr und Behandlung der Krankheit, so soll z. B. der Gottesdienst bei offenen Türen abgehalten werden.²³⁰ Zugleich werden überall Sammlungen veranstaltet und „Cholera-Spitäler“ eingerichtet. Die Geistlichen „mußten [deshalb] binnen drei Tagen die Pfarren durchwandern. Nebst der körperlichen Ermüdung wurde besonders die Geduld durch die Vorurtheile, die Abneigung und den Widerwillen vieler Leute gegen diese Anstalten auf eine schwere Probe gestellt“. Weingartner wird schließlich die Errichtung eines kleinen Cholera-Spitals aufgetragen, wobei er sehr „viele Hindernisse zu überwinden, sehr viele Verdrüßlichkeiten zu erdulden“ hat. Es gibt aber auch Personen, die bereitwillig spenden, und so belaufen sich die Sammelerträge auf mehr als 100 fl. CM. Etwas mehr als die Hälfte davon wird für die Errichtung des Cholera-Spitals aufgewendet. Das übrige Geld bewahrt Weingartner vorläufig auf. Doch verschont die Krankheit die Pfarre Wartberg.²³¹

In der Amtszeit Weingartners ergibt sich auch die Notwendigkeit, eine ganze Reihe bauliche Maßnahmen durchzuführen. Schon bald nach der Übernahme der Pfarre, Anfang August 1825, läßt der Pfarrer eine Seite des sich in schlechtem Zustand befindlichen Daches des Pfarrhofs „im Doppel decken“. Die Kosten belaufen sich, - die noch vom Vorgänger vorhandenen Schindeln nicht gerechnet - auf 86 Gulden W. W. Auch am Brunnen im Garten, im Stall, an den Zimmertüren und an anderen Stellen werden Ausbesserungen vorgenommen.²³²

Um die defekte Turmuhr der Pfarrkirche wieder instandsetzen zu können, veranstaltet Weingartner eine Sammlung in der Gemeinde. Die Kosten werden auf 150 fl. WW veranschlagt. Die Kollekte bringt 106 fl. In einer „öffentlichen Lizitation“ soll die Reparatur dem mindestbietenden Uhrmacher übertragen werden. Schließlich erhält der Uhrmacher von Pregarten,

²²⁹ Ebd., 350 f.; OÖLA, Franziszeischer Kataster, Katastralgemeinde Wartberg o. d. Aist.

²³⁰ Chronik Wartberg (wie Anm. 10), 347; DAL, CA/2, Sch. 14, Fasz. 1/15, Sanitätsgegenstände 1831, Schreiben des Dechanten von Wels Johann Ozelsberger an bischöfl. Ordinariat, Wels 11. Oktober 1831; ebd., Schreiben der Regierung an Bischof Ziegler, Linz 11. September 1831.

Zur Cholera-Epidemie vgl. *Erwin Schuster*, Maßnahmen der Stadt Steyr gegen die Choleraepidemie anno 1831, in: OÖHB 43 (1989), 58-62, hier 58, 61; *Bolognese-Leuchtenmüller*, Bevölkerungsentwicklung (wie Anm. 71) 166 f.; *Irene Neander*, Grundzüge der russischen Geschichte (Grundzüge Bd. 17/18), Darmstadt 1976, 147 f.

²³¹ Chronik Wartberg (wie Anm. 10), 347 f.; OÖLA, Ob.Öst. Kirchenbücher, Pfarrmatriken, Wartberg/Mühlkreis 1819 - 1870, Mikrofilm Nr. 917, Verstorbene 1831 - 1835; *Schuster*, Choleraepidemie (wie Anm. 230).

²³² Chronik Wartberg (wie Anm. 10), 335.

Michael Ungart, den Zuschlag, der die Arbeit um 35 fl. 30 kr. WW zur allgemeinen Zufriedenheit durchführt. Mit dem Betrag sind freilich nicht einmal dessen eigene Auslagen gedeckt. Daher vergütet ihm die Pfarrgemeinde freiwillig noch 3 fl. WW.²³³

1826 bestellt Weingartner bei Michael Schottenberger in Freistadt zwei neue Bilder für die Seitenaltäre. Sie stellen Maria Schutz und den Guten Hirten dar und kosten 62 fl. WW, wofür mehrere Pfarrmitglieder - Weingartner persönlich zahlt 20 fl. WW - aufkommen.²³⁴

Im Sommer 1831 wird die Kirche um den Betrag von ca. 60 fl CM innen ganz und außen zum Teil heruntergeputzt. Vier bis fünf Maurer nimmt Weingartner fünf Wochen lang unentgeltlich in Kost.²³⁵

Im Spätherbst des Jahres kann endlich der Hauptaltar renoviert werden, wofür der Patron die Kosten von 120 fl. CM übernimmt. Die zwei Vergolder werden zehn Wochen hindurch im Pfarrhof verköstigt. Auch das Altarbild, das die „Assumptio B.M.V.“ darstellt, ist schon äußerst schadhaft. Anton Hitzenthaler d. J. in Linz malt daher ein neues Altarbild um 77 fl CM. Es wird am 16. November 1832 aufgestellt.²³⁶

„Die nächsten Weihnachten“ erhält die Kirche eine neue Ampel aus gut versilbertem Messing um 30 fl. CM. Auch der Pfarrhof und die Nebengebäude müssen instandgehalten werden.²³⁷

Im Sommer 1831 wird am Kuh- und Pferdestall die Mauer ausgebessert, der Fußboden wird „größtenteils neu gebruckert“, der Dachboden wird um 120 fl CM erneuert. Dazu werden aus dem „eigenen Holz“ die besten Stämme verwendet. Der äußere Brunnen wird ebenfalls ausgebessert.²³⁸

Im Herbst 1832 wird „die alte große Bresche an der Mauer nächst dem Kuhstalle, bey dem Holzlager ausgebessert, durch festes dickes Mauerwerk“. Auch ein „Abtritt“ wird dort angebracht. Dem Nebenstöckl droht der Einsturz und muß repariert werden. Ein Teil der Gartenmauer wird eingerissen und neu und besser wieder aufgeführt. „Die unaufhörlichen Verdrüßlichkeiten wegen der fremden Hühner, welche im Küchengarten oft Schaden machten und selbst die häufigen Diebereyen im Garten“ nötigen Weingartner, „den unteren Theil des Gartens ganz eingehn zu lassen, und die obere Hälfte mit einem hohen Lattenzaun einzufangen“. Das „Sommerhaus“, seit Jahren unbenützt, wird niedergerissen, findet doch Weingartner „nie Zeit noch Lust, dort etwa wie ein müßiger Herr einem dolci otio nachzuhängen“.²³⁹

²³³ Ebd., 338. Zur Pfarrkirche vgl. *Erwin Hainisch*, Die Kunstdenkmäler Österreichs: Oberösterreich (Dehio-Handbuch), Wien ³1958, 362 f.

²³⁴ Chronik Wartberg (wie Anm. 10), 338.

Zu *Schottenberger*, Maler, vgl. *Ulrich Thieme – Felix Becker*, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart Bd. 30, Leipzig o. J. (Fotomechan. Nachdruck 1972), 268.

²³⁵ Chronik Wartberg (wie Anm. 10), 349.

²³⁶ Ebd.

Zu *Hitzenthaler* vgl. *Thieme-Becker* Bd. 17 (wie Anm. 234), 154.

²³⁷ Chronik Wartberg (wie Anm. 10), 349.

²³⁸ Ebd., 350.

²³⁹ Ebd.

Für seine Dienstboten läßt Weingartner einen neuen Kirchenstuhl vorne beim Frauenaltar aufstellen. Die zwei Sitze, die sie bis dahin gehabt und die kein „Stuhlgeld“ erbracht haben, werden anderen Leuten gegen ein „Stuhlgeld“ überlassen.²⁴⁰

In bauliche Belange wird der Pfarrer auch durch die Errichtung einer Gruft als Grablege für die Starhemberger involviert. Dem Patron der Pfarre gegenüber will sich Weingartner möglichst entgegenkommend erweisen. Er ist ihm verbunden durch die Verleihung der Pfarre, ihm hat er daher auch im Jahr seiner Amtsübernahme einen Gedichtband gewidmet.²⁴¹

Die Gattin des Patrons, Julia Gräfin von Starhemberg, geborene Gräfin Esterházy-Galantha, die in Wien lebt, leidet schon längere Zeit an einer schweren Krankheit. Graf Gundaker möchte nun in Wartberg eine Familiengruft errichten und für diesen Zweck das Ossuarium unter der St. Michaelskapelle, die gesperrt und zu keinem besondern Gebrauche geeignet ist, adaptieren.²⁴² Der Bischof sieht aber in der St. Michaelskapelle eine mögliche „Ausweiche“ für die Abhaltung von Gottesdiensten, wenn diese in der Pfarrkirche nicht gehalten werden können.²⁴³ Weingartner zweifelt dagegen an der Zweckmäßigkeit der Kapelle für Meßfeiern.²⁴⁴

Sie ist dafür zu klein und hat z. T. ihren kirchlichen Charakter verloren. In ihrem vorderen Teil sind zwei Kammern untergebracht, die von „zwei alten Weibspersonen“ bewohnt werden. Der übrige Raum, der bisher als Leichenkammer gedient hat, ist mit Kirchengerätschaften angefüllt. Auch fehlen Altar, Kanzel und Kirchenstühle sowie jeder Schmuck der Wände und ein Teil des Gewölbes.²⁴⁵

Eher würde sich die ehemalige St. Wenzels-Kirche, die zur Zeit als herrschaftliches Getreidemagazin dient, als Aushilfskirche eignen.²⁴⁶

Von der Pfarrkirche ist sie bei Feuersgefahr genügend weit entfernt, sie ist zudem gut erhalten und groß genug.²⁴⁷ 1817 hat sie Gundaker von Starhemberg vom k. k. Religionsfonds um 1200 fl. gekauft und zu einem Getreidekasten umgestalten lassen. Starhemberg ist bereit, das Gebäude der Pfarrgemeinde zur Abhaltung des Gottesdienstes zu überlassen. Natürlich mangeln auch diesem Gebäude die nötigsten Erfordernisse. Sie hat z. B. keinen Altar mehr, keine Kanzel und keine Kirchenstühle.²⁴⁸

²⁴⁰ Ebd.

²⁴¹ DAL, CA/1, Sch. 66, Fasz. 7/13 a (wie Anm. 153), Konzept eines Schreibens des bischöfl. Konsistoriums an Regierung, Linz 22. September 1829.

J. H. W[eingartner], Polyhymnia. Eine Sammlung von Phantasieen des Geistes und Herzens in Gedichten, Linz 1825.

²⁴² DAL, CA/1, Sch. 66, Fasz. 7/13 a (wie Anm. 153), Konzepte von Schreiben des bischöfl. Konsistoriums an Regierung, Linz 22. September und 16. Dezember 1829; Chronik Wartberg (wie Anm. 10), 344.

Gundaker v. Starhemberg war in erster Ehe vermählt mit Gräfin Julia von Esterházy-Galantha (1780 – 1829). Vgl. Wurzbach, Biogr. Lexikon Bd. 37 (wie Anm. 157), 160.

²⁴³ DAL, CA/2, Sch. 18, Fasz. 3/3 Friedhöfe, Konzept eines Schreibens von Bischof Ziegler an Dekanats-Administrator zu Wartberg (J. Weingartner), Linz 31. März 1830.

²⁴⁴ DAL, CA/2, Sch. 18, Fasz. 3/3 (wie Anm. 243), Schreiben Weingartners an bischöfl. Konsistorium, Wartberg 18. April 1830.

²⁴⁵ Ebd.

²⁴⁶ Ebd. Zur Wenzelskapelle vgl. Hainisch, Oberösterreich (wie Anm. 233), 249.

²⁴⁷ Wie Anm. 244.

²⁴⁸ DAL, CA/2, Sch. 18, Fasz. 3/3 (wie Anm. 243), Schreiben Gundakers von Starhemberg an Dekanats-Administrator und Pfarrer zu Wartberg (J. Weingartner), Schloß Haus 20. Juli 1830; ebd., Schreiben Weingartners an bischöfl. Konsistorium, Wartberg 21. Juli 1830.

Bei Errichtung der Starhemberger Familiengruft in der Michaelskapelle²⁴⁹ wird auch noch die Verlegung des Friedhofes, der sich rund um die Kirche erstreckt, erwogen. Weingartner sieht hierfür aber keine Notwendigkeit.²⁵⁰

Am 21. September 1829 stirbt Julia Gräfin von Starhemberg.²⁵¹ Ihr einbalsamierter Leichnam kommt am 27. September d. J. in drei ineinander gefügten Särgen aus Wien in Wartberg an. Der Pfleger der Herrschaft Haus, das gesamte Amtspersonal und Pfarrer Weingartner fahren dem Leichenwagen ein Stück Weges entgegen. Am 28. September wird die Verstorbene nach feierlichem Leichenzuge in der neuen Gruft beigesetzt.²⁵²

Aus dem Ossuarium sind viele Gebeine entfernt worden, die von einem zwei- und einem einspännigen Wagen in die Wenzelskapelle geführt werden, insgesamt handelt es sich um fünfzig Fuhren. Sie werden auf dem vormaligen sogenannten Armenfriedhof eingegraben. Im Ossuarium finden sich aber auch Grabbeigaben, so u. a. etwa 50 hölzerne Schüsseln „von schlechter Arbeit, theils roth angestrichen, theils nicht, und größtentheils noch ganz und brauchbar mitten unter den Todtengebeinen“.²⁵³

Weingartner kann sich „den sonderbaren Gebrauch, den Todten Schüsseln mitzugeben, nicht genügend erklären. Wahrscheinlich gründet er sich auf eine religiöse Meinung unserer Vorfahren“. Kanonikus Johann Christoph Stelzhammer zu St. Stephan in Wien, „der diese Entdeckung anderen Gelehrten mitgeteilt“ hat, wünscht ein Paar solcher Schüsseln zu besitzen; Weingartner sendet ihm diese auch zu.²⁵⁴

Kulturelle und schriftstellerische Tätigkeit

Noch lange leidet Weingartner unter seiner vom Kaiser verfügten Entfernung von der Lehrkanzel der Kirchengeschichte. 1833 ereignet sich eine Wende in seinem Leben, deren Ursache er in der Chronik von Wartberg aber leider nicht benennt. Sie könnte mit der Gründung des „Oberösterreichischen Musealvereines“ und des „Oberösterreichischen Landesmuseums“ zusammenhängen. Hat ihn vielleicht Anton Reichsritter von Spaun, der Initiator dieser Institutionen, in die Gründungsvorgänge eingebunden? Das Museum wird den Namen des Kaisers tragen, der Weingartner abgesetzt hat, wodurch er zur „persona ingrata“ geworden ist. Aus der Mitwirkung an dieser Errichtung, so könnte man schlußfolgern, wird das verlorene Ansehen Weingartners wieder hergestellt. In diesem Lichte würde seine Bemerkung verständ-

²⁴⁹ Zur Gruft vgl. *Hainisch*, Oberösterreich (wie Anm. 233), 363.

²⁵⁰ DAL, CA/2, Sch. 18, Fasz. 3/3 (wie Anm. 243), Schreiben Weingartners an bischöfl. Konsistorium, Wartberg 21. Juli 1830.

²⁵¹ Chronik Wartberg (wie Anm. 10), 344.

²⁵² Ebd.

²⁵³ Ebd., 344 f.

²⁵⁴ Ebd., 345.

Zum oberösterreichischen Exjesuiten *Stelzhammer* (1750 – 1840), Domherr am Metropolitankapitel von St. Stephan in Wien 1825, Rektor der Universität Wien 1826, gest. in Linz, vgl. *Constant von Wurzbach*, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich Bd. 38, Wien 1879, 193-197; *Irmbert Fried*, Das Metropolitankapitel zu St. Stephan in Wien in seiner personellen Zusammensetzung in der Zeit von 1722 – 1900, phil. Diss., Wien 1952, 163-165; DAW, Personaltabellen Bd. 1, 11 f. Stelzhammer war ein angesehener Naturwissenschaftler. Für die entsprechenden Hinweise danke ich Herrn Dr. Johann Weißensteiner (Wien).

lich, daß er am 26. Februar 1833 endlich „durch Gottes Fügung befreiet [wird] von jener Hauptquelle so vieler Leiden, so langen bitteren Kammers und Grams“, die ihm sein „Leben jahrelang hindurch getrübt und ertötet hat“ und dem „heftige Stürme - noch immer von ebendaher - lange“ nachgefolgt sind.²⁵⁵

Der geistig rege und kulturell interessierte Pfarrer nimmt jedenfalls lebhaften Anteil an den 1833 eingerichteten Institutionen und fördert sie nach Kräften, engagiert sich aber auch organisatorisch. Gemäß den Vereinsstatuten sind „Mandatare“ zu bestellen, das sind „Männer, die eifrig gesinnt und sachkundig sind, die die vaterländischen Merkwürdigkeiten mitteilen und entsprechende Erwerbungen vermitteln“. Das Amt eines Mandatars ist ein Ehrenamt, nur wirkliche Auslagen für geleistete Arbeiten werden vergütet. Weingartner wird als ein solcher Mandatar für das Mühlviertel gewählt.²⁵⁶ Er schenkt dem Museum gleich im ersten Jahr ein „Missale pataviense cum additionibus et notis musicis 1502“.²⁵⁷ Weiters widmet er ihm ein „Corpus Juris Civilis Romani, Lipsiae 1720“, die „Wiener Kirchenzeitung“ in drei Bänden, fünf rechtswissenschaftliche Werke des Andreas Perneder, „Hoffsecretärs zu München“ von 1544²⁵⁸, die „Münchner allgemeine Literatur-Zeitung“, 15 Hefte von 1819 und 1820, den „61. Theil von Krimitz-Encyclopädie“²⁵⁹ und sieben „gedruckte Werke aus dem 17. bis in's jetzige Jahrhundert, größtentheils geschichtliche“.²⁶⁰ An Gegenständen vermacht er dem Museum ein „Fragment einer ägyptischen Mumie“, „eine Skulptur in chinesischem Speckstein“, zwei „Carlsbader Inkrustate nebst zwey Mineralien“²⁶¹, „2 silberne Gedenkmünzen von 1764 und 1804“.²⁶² 1841 spendet er das Werk „Esercizio die divozione ad uso dei Sordomuti istrutti in Genova, a di chiunque ami practicarla, Genova 1825“, dann acht Werke und drei Broschüren verschiedenen Inhalts, „ein deutsches Gebetbuch aus dem vorigen Jahrhundert“, „drei Pergament-Urkunden aus dem 17. und 18. Jahrhunderte“ und „eine silberne Schaumünze“.²⁶³ Wenn der siebte Bericht über das Museum Francisco-

²⁵⁵ Chronik Wartberg (wie Anm. 10), 352.

Zu „Oberösterreichischer Musealverein“ und „Oberösterreichisches Landesmuseum“ vgl. Benno Ulm, Das älteste Kulturinstitut des Landes, in: 150 Jahre Oberösterreichisches Landesmuseum, Linz 1983, 15-17. Zu Spaun (1790 – 1849) vgl. Constant von Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich Bd. 36, Wien 1878, 71-75; ÖL 2 (²1995), 421; Georg Wacha, Anton von Spaun, der Gründer des OÖ. Landesmuseums, in: Euro-Journal. Mühlviertel-Böhmerwald 5 (1999, Heft 3), 20-22.

²⁵⁶ Ulm, Kulturinstitut (wie Anm. 255), 15 f.; Zweyter Bericht über die Leistungen des vaterländischen Vereines zur Bildung eines Museums für das Erzherzogthum Oesterreich ob der Enns und das Herzogthum Salzburg, Linz 1836, 8, 19.

²⁵⁷ Erster Bericht über die Leistungen des vaterländischen Vereines zur Bildung eines Museums für das Erzherzogthum Oesterreich ob der Enns und das Herzogthum Salzburg, Linz 1835, 28.

²⁵⁸ Zweyter Bericht (wie Anm. 256), 39-41.

²⁵⁹ Vierter Bericht über das Museum Francisco-Carolinum. Nebst der ersten Lieferung der Beyträge zur Landeskunde von Oesterreich ob der Enns und Salzburg, Linz 1840, XXVI, XXVIII.

²⁶⁰ Fünfter Bericht über das Museum Francisco-Carolinum. Nebst der zweiten Lieferung der Beyträge zur Landeskunde von Oesterreich ob der Enns und Salzburg, Linz 1841, XVII.

²⁶¹ Vierter Bericht (wie Anm. 259), XXXVIII, XL, XLII.

²⁶² Fünfter Bericht (wie Anm. 260), XXXV.

²⁶³ Sechster Bericht über das Museum Francisco-Carolinum. Nebst der dritten Lieferung der Beyträge zur Landeskunde von Oesterreich ob der Enns und Salzburg, Linz 1842, XIV, XXI, XXIV, XXVII, XXXII.

Carolinum im Jahre 1843 meldet, daß Johann Weingartner 26 Werke verschiedenen Inhalts dem Museum gewidmet hat, darf man annehmen, daß es sich dabei um Teile seiner eigenen Bibliothek, die er dem Museum vermacht hat, handelt.²⁶⁴

Das literarische Schaffen Weingartners zeichnet sich durch große Vielfältigkeit aus. Das bestätigen schon die drei von ihm verfaßten Bücher. Eines, ein „Ueberblick der Bekehrung Europas“, hat kirchengeschichtlichen Charakter, hängt also mit dem Fach zusammen, das er in Linz gelehrt hat. Er gibt es in dem unfreiwilligen „Urlaubsjahr“ 1824 heraus und zeichnet als „ehemaliger Professor der Kirchengeschichte und des Kirchenrechtes“. Es ist in einfacher Sprache geschrieben und reflektiert den damaligen Wissensstand, ohne aber wissenschaftliche Ansprüche zu erheben.²⁶⁵ Interessanter ist die nur mit seinen Initialen (J. H. W.) gezeichnete „Polyhymnia“, eine Sammlung von Gedichten aus der Zeit von 1806 - 1816. Das Buch erscheint 1825 und ist Anton Gundaker Graf von Starhemberg „aus unterthänigster Ehrfurcht und Dankbarkeit“ gewidmet. Es ist offensichtlich, daß Weingartner dem Patron der Pfarre Wartberg mit dem kleinen Werk seine Dankesschuld für die Verleihung der Pfründe hat abtun wollen. Ohne näher auf den Gedichtband einzugehen, sei angemerkt, daß er manche autobiographische Details enthält.²⁶⁶ Viele Gedichte folgen antiken Metren, über die Weingartner mit Leichtigkeit verfügt. Er versteht es auch, aussagekräftige Bilder zu verwenden. Dafür ein Beispiel:

Der Schmetterling.

Was anfangs Raupe war, was Puppe dann gewesen,
Bleibt auch im Schmetterling ein und dasselbe Wesen,
Nur höher stieg es an Vollkommenheit.

Mag unsers Lebens Bild sich noch so bunt gestalten,
Stets soll aus jeder Form das Beß're sich entfalten,
Stets wachsen sollen wir nur an Vollkommenheit.²⁶⁷

Hingewiesen sei noch auf zwei Gedichte aus dem Jahr 1807, als kurz zuvor das von Bischof Gall gegründete Priesterseminar bezogen worden ist. Weingartner ist damals Präfekt im Seminar. Er verehrt den Bischof und besingt ihn im Gedicht „An Se. Excellenz, den Hochwürdigsten Bischof“ als „den hohen Geist / Den aufgeklärten unseres Jahrhunderts / Vereint mit jener frommen Einfalt, / Die des Jahrhunderts erster Schmuck war“. „Gall und Dalberg“ werden als „helle Sterne“ gepriesen. In solchen Formulierungen wird erkennbar, wie sehr sich auch der Verfasser dem Geist der Aufklärung verpflichtet weiß.²⁶⁸ Das Gedicht „An seine Mitalumnen“ beginnt mit einem Lobpreis auf den Seminarneubau:

²⁶⁴ Siebenter Bericht über das Museum Francisco-Carolinum nebst der vierten Lieferung der Beiträge zur Landeskunde von Oesterreich ob der Enns und Salzburg, Linz 1843, XVI.

²⁶⁵ Johann Weingartner, Ueberblick der Bekehrung Europa's, oder kurze Geschichte der Einführung des Christenthums bey den europäischen Völkern. Vom ersten bis ins vierzehnte Jahrhundert, Linz 1824.

²⁶⁶ J. H. W[eingartner], Polyhymnia. Eine Sammlung von Phantasieen des Geistes und Herzens in Gedichten, Linz 1825.

²⁶⁷ Ebd., 76.

²⁶⁸ Ebd., 59-63.

Zu Dalberg (1744 – 1814), dem aufgeklärten Kirchenfürsten und Bischof von Konstanz, Worms, Mainz und Regensburg, vgl. Georg Schwaiger, Carl Theodor Anton Maria [von Dalberg], in: LThK 2 (31995), 1375 f.

„Willkommen schöner Bau! Heil, Glück und Wonne
 Zieh ein und weihe dich für uns;
 War je ein Aufenthalt dem Erdensohne
 Beglückt, so sey es du für uns! -“

Zum Ausdruck kommt aber auch der Wunsch nach dem Priestertum, z. B. in den Zeilen:

„Laßt uns frohlocken, bald vollbrachte Freunde!
 Bald ist das Ziel der Wünsche da!
 Bald sehn wir uns in Mitte der Gemeinde,
 Die uns das Schicksal ausersah.“²⁶⁹

Das dritte Buch stellt die deutsche Fassung des Werkes von Boethius (um 475-524) „De consolatione philosophiae“ dar, das dieser vor seiner Hinrichtung im Kerker niedergeschrieben hat. Die flüssige Sprache der Verse und Prosatexte der Übersetzung verdient hervorgehoben zu werden. In Weingartners „Vorrede“ läßt sich unschwer eine gewisse Identifikation mit dem spätantiken Autor erkennen. Das Buch erscheint 1827. Damals hat der Übersetzer seinen Schmerz über seine Entfernung von der Lehrkanzel noch längst nicht überwunden.²⁷⁰ Auch er bedarf des Trostes, auch er sucht Trost in der Philosophie. Dafür ein Beleg:

Wer immer jemahls in seinem Leben unglücklich war, oder sich unglücklich dünkte, wer immer je sich die Möglichkeit vorstellte, es werden zu können, und vielleicht in trübem Stunden über das große Räthsel des menschlichen Daseyns sich härmte, und vergebens nach einer Lösung desselben suchte, der wird nicht ohne Nutzen diese Schrift Boethius zur Hand nehmen, mit ihm vielleicht klagen und nachsinnen, mit ihm der Wahrheit Spur erblicken, sie verfolgen, heller sie und heller schauen, und getröstet werden. Wie viele der Sterblichen sind nicht bereits in ähnlichen Lagen gewesen, ihr Wirkungskreis und ihr Glück oder Unglück mögen noch so beschränkt oder unbedeutend seyn, so scheint doch jedem sein eigenes Schicksal stets bedeutend, und auch das geringste Mißgeschick verursacht ihm Schmerz und Kummer, und leiht seiner Unzufriedenheit Vergrößerungsgläser, die ihm oft das Übel in der Welt als ein gräßliches Gespenst darstellen. Läuft er sogleich im übermäßigen Schreck vor demselben, so wird sein Elend mit seiner Furcht vergrößert. Getraut er sich aber, dem Ungethüme kühn unter die Augen zu schauen, so wird er seinen Irrthum, und seine überflüssige Angst erkennen. So verlieren die Übel in der Welt ihre Furchtbarkeit bey näherer Prüfung, die Schattenseite der menschlichen Schicksale hellet sich auf, und der Weise gelangt endlich zur Überzeugung, daß er eigentlich kein Übel zu fürchten habe, als das moralische, vor dem er sich stets verwahren kann, wenn er nur selbst will.²⁷¹

Ein Trauerspiel Weingartners mit dem Titel „Athala“ blieb unveröffentlicht.²⁷² Literarische Qualität besitzen auch seine Eintragungen in der Chronik von Wartberg. Sie schildern die Ereignisse aus dem Pfarrleben sehr anschaulich und erweisen den Autor als jemanden, dem viel menschliche Wärme eigen ist.²⁷³

²⁶⁹ Weingartner, Polyhymnia (wie Anm. 266), 63-65.

²⁷⁰ J. H. Weingartner, Des Manlius Torquatus Severinus Boethius fünf Bücher vom Troste der Philosophie. Prosaisch und metrisch übersetzt, und mit Anmerkungen eines Christen begleitet, Linz 1827. Zu Boethius vgl. Mechthild Dreyer, Boethius, Anicius Manlius Torquatus Severinus, in: LThK 2 (3/1995), 547 f.

²⁷¹ Weingartner, Boethius (wie Anm. 270), IV f.

²⁷² „Athala“ ein Trauerspiel, Manuskript im Mus. Francisco-Carolinum zu Linz (vgl. Guppenberger, Bibliographie, 238).

²⁷³ Chronik Wartberg (wie Anm. 10).

Auch der Bogen der kleineren Beiträge und Gedichte Weingartners, die fast alle im „Österreichischen Bürgerblatt“ erscheinen²⁷⁴, ist thematisch weit gespannt. Weingartner verfaßt heimatkundliche Arbeiten wie: „Skizze einer Linzer Chronik“ (Jg. 1821, Nr. 30, 32; 1823, Nr. 6, 7), „Bilder aus dem Kammergute Oberösterreichs“ (Musealblatt²⁷⁵ Jg. 1841, Nr. 30 f.), „Aus der Chronik von Baumgartenberg“ (Musealblatt Jg. 1841, Nr. 35 f.); er greift soziale Fragen auf in Artikeln wie: „Über Kinderversorgung“ (Jg. 1823, Nr. 32 f.), „Die Hungersnoth in der Schweiz in den Jahren 1816 und 1817“ (Jg. 1823, Nr. 48), „Auch der Blinden erbarmt sich die Liebe“ (Jg. 1823, Nr. 79); er interessiert sich für fremde Länder und Sitten und schreibt z. B. über „Das Leben eines isländischen Pfarrers“ (Jg. 1822, Nr. 92, 94 f.), „Die grönländischen Lehrer“ (Jg. 1825, Nr. 41) und ein „römisches Mädchenfest“ (Jg. 1825, Nr. 84); er greift naturwissenschaftliche Themen auf mit seinen Aufsätzen über „Die Kometen“ (Jg. 1819, Nr. 34) und die „Versteinerungen bei Linz“ (Jg. 1819, Nr. 42); er behandelt pädagogische Fragen im „Gespräch zweier Väter über das Studieren der Söhne“ (Jg. 1820, Nr. 5 f.) und in Artikeln wie: „Pünktlicher Gehorsam“ (Jg. 1827, Nr. 23); schließlich wendet er sich auch der inländischen Literatur zu (Jg. 1821, Nr. 17). Daß Weingartner, der 1823 vom Kaiser abgesetzt worden ist, dem Monarchen und dem Kaiserhaus mehrere Beiträge widmet, bringt eine gewisse Tragik zum Ausdruck. Schon 1820 veröffentlicht er: „Oesterreich und sein Kaiserhaus“ (Jg. 1820, Nr. 29), 1823 publiziert er „Erinnerungen am Geburtsfeste Seiner Majestät Franz des Ersten“ (Jg. 1823, Nr. 12) und noch 1825, also bereits nach seiner Entfernung von der Lehrkanzel, erscheint der geradezu überschwengliche Beitrag: „Des Monarchen Geburtstag“ (Jg. 1825, Nr. 12).

Krankheit und Tod

1836 ist die Witterung merkwürdig. Das ganze Jahr - bis in den Sommer hinein - ist es kalt, windig und regnerisch. „An vielen Orten herrscht Grippe“.²⁷⁶ Auch Weingartner bringt „dieses Jahr schwere Leiden“. Im Juli wird er von einer Krankheit heimgesucht, „welche die Ärzte für sehr kompliziert erklärten“. Zu einer Rippenfellentzündung „gesellten sich Leberleiden, Brustkrampf, mit beschweremtem Atem, und Beängstigungen. Mangel an Eßlust, an Schlaf, starker Schweiß und erstaunliche Mattigkeit machten“ ihn „in Kurzem einem Skelett ähnlich“. Nur langsam beginnt er sich „im September zu erholen“.²⁷⁷

Im Winter des Jahres 1839 macht Weingartner einen Krankenbesuch. Auf dem Heimweg kommt plötzlich ein „schneidend kalter Wind“ auf. Da empfindet er es „am rechten Schenkel wie einen Schlag, dem ein Schmerz folgte, der sich zwar durch Frottieren nach einigen Stunden verlor, seitdem aber bei jeder Veranlassung, z. B. Kälte, starkes Gehen, wiederkehrte. Im April 1840 setzte sich der Schmerz an der rechten Hüfte fest, und breitete sich ins Kreuz aus. Nach mehreren angewandten Mitteln stellte er sich in der linken Hüfte ein, und verursachte“ ihm „durch viele Wochen lang bey Tag und bey Nacht unaufhörliche Leiden. Besonders war

²⁷⁴ Oesterreichisches Bürgerblatt für Verstand, Herz und gute Laune, Linz. Vgl. Guppenberger, Bibliographie, 237 f.

²⁷⁵ Musealblatt, Linz.

²⁷⁶ Chronik Wartberg (wie Anm. 10), 354.

²⁷⁷ Ebd., 356.

das Bücken, das Umkehren im Bette, das Ankleiden und²⁷⁸ Auskleiden und jede Beugung des Körpers schmerzhaft. Einmal in der Nacht befiel" ihn, „nachdem [ihn] der Schmerz ... eine Weile aus dem Bette und im Zimmer umhergetrieben, eine Ohnmacht. Das ganze Jahr hindurch, und noch im Jahre 1841 währte dieser sehr qualvolle Zustand. Kreutz und Hüften blieben immer der Hauptsitz des Uibels, nebstdem kam es aber auch von Zeit zu Zeit in die Schenkel, in die Schienbeine, in die Eingeweide. Drei, vier Aertzte wendeten verschiedene Mittel an, Einreibungen, warme und kalte Umschläge, Wachsteffent, Blutegel in bedeutender Zahl ..., Bäder gewöhnlicher Art, und später mit Schwefelleber - halfen alle Nichts - oder verschlimmerten vielmehr" seinen „Zustand, - und im August 1841 setzte sich am rechten Schenkel eine Lymphgeschwulst an. Gehen, Stehen, sogar Sitzen wird" ihm „lästig und schmerzhaft".²⁷⁹ Die Geschwulst bessert sich nicht, Weingartner unterzieht sich schließlich einer Operation, die ein „Zerrfieber" zur Folge hat. Er läßt sich mit den hl. Sterbesakramenten versehen.²⁸⁰

Am 8. Juni 1842 stirbt Weingartner um 7 ½ Uhr früh an diesem „Zerrfieber". Er hat nur ein Lebensalter von gut 58 Jahren erreicht.²⁸¹ Am 11. Juni findet das Begräbnis statt. Der Dechant von Freistadt, Joseph Leuthäuser, führt den Kondukt.²⁸² Weingartner wird auf dem Friedhof seiner Pfarre bestattet. Die Pfarrgemeinde errichtet ihrem „verdienstvollen und würdigen Dechant Pfarrer Johann Weingartner" an der Außenmauer der Sakristei ein Grabdenkmal²⁸³, das heute noch zu sehen ist.

Johann Weingartner war ein sensibler Mensch. Er war ein Schöngeist und vielseitig begabt. Daß er sich trotz seiner Intelligenz nicht wissenschaftlich betätigte, lag in der Gepflogenheit seiner Zeit. Er war aber sehr gerne Professor, weshalb er von der 1823 vom Kaiser verfügten Absetzung zutiefst getroffen wurde. Das schwere Los ereilte den durchaus loyalen Weingartner, weil er der sich durchsetzenden Restauration nicht zu entsprechen vermochte.

Nach Ausweis seines Gedichtbandes „Polyhymnia" fühlte sich Weingartner besonders der „Religion" und, da er stark in der Aufklärung und deren humanistischen Bestrebungen verankert war, der „Menschlichkeit" verpflichtet.²⁸⁴

²⁷⁸ Ebd.

²⁷⁹ Ebd., 357.

²⁸⁰ DAL, CA/2, Sch. 49, Fasz. 8/3, Todesfallanzeigen der Geistlichkeit 1836 – 42. Anzeigen 1842, Schreiben Franz Krotters (Kooperators zu Wartberg) an Bischöfliches Konsistorium, Wartberg 9. Juni 1842.

²⁸¹ Ebd.; OÖLA, Ob.Oest. Kirchenbücher, Pfarrmatriken Wartberg/Mühlviertel 1819 – 1870, Mikrofilm Nr. 917.

²⁸² Wie Anm. 280.

²⁸³ Chronik Wartberg (wie Anm. 10), 364.

²⁸⁴ Weingartner, Polyhymnia (wie Anm. 266), V-VI.

Veröffentlichungen

a) Selbständige Veröffentlichungen:

Ueberblick der Bekehrung Europa's oder kurze Geschichte der Einführung des Christenthums bei den europäischen Völkern. Vom ersten bis ins vierzehnte Jahrhundert, Linz 1824.

J. H. W[eingartner], Polyhymnia. Eine Sammlung von Phantasieen des Geistes und Herzens in Gedichten, Linz 1825.

Des Manlius Torquatus Severinus Boethius fünf Bücher vom Troste der Philosophie. Prosaisch und metrisch übersetzt und mit Anmerkungen eines Christen begleitet, Linz 1827.

b) Kleinere Beiträge:

(Aufsätze, Feuilletons, Gedichte)

Einzel aufgelistet bei: *Guppenberger*, Bibliographie, 237 f.

c) Manuskripte:

Im: Museum Francisco-Carolinum in Linz, u. a.: Athala. [Ein Trauerspiel].

Vgl. *Guppenberger*, Bibliographie, 238.